www.mehr-werte.ch

Via delle Vose

Nachfolgend eine Beschreibung des Weges inkl. Geschichte, gefolgt von der Karte.

Die Route wird ab Intragna – Pila beschrieben. Das hat den Vorteil, dass man nach der Wanderung in Loco das interessante Museum, einen Laden und ein gutes Restaurant besuchen und dann mit dem Bus nach Intragna fahren kann.
Nachteile können sein:

- Aufstieg nach Loco am Schluss.
- Nach Ankunft in Intragna Aufstieg nach Pila (ca. 30 min), weil die Seilbahn sicher 2023 nicht läuft.

Von Pila aus bietet sich an, nach Intragna abzusteigen und den Onsernone-Bus nach Loco zu nehmen. Haltestelle vor der Autobrücke in Intragna. Dann beginnt die Tour in Loco mit einem Abstieg und verläuft hernach nach einem kurzen Aufstieg recht eben bis nach Pila.

Natürlich kann man auch hin und zurück laufen oder es bieten sich zwei Rundwanderung an:

- zurück via Calascio über Ovigh, aber nordseits steil und ca. 500m Aufstieg…, nur für geübte Wanderer – zudem ist der Weg nicht im Wandernetz und daher nicht gepflegt, d.h. es liegt viel Laub und umgefallene Bäume können im Weg liegen
- zurück via Auressio

Und zu guter Letzt kann man auch nach Vosa und via Bedoledo nach Calascio laufen, aber nordseits steil, nur für geübte Wanderer - zudem ist der Weg seit ca. 2020 nicht mehr im Wandernetz und daher nicht mehr gepflegt, d.h. es liegt viel Laub und umgefallene Bäume können im Weg liegen.

DER WEG NACH LOCO

Wie man beim Wandern ein bisschen verrückt werden kann

von Alex von Roll

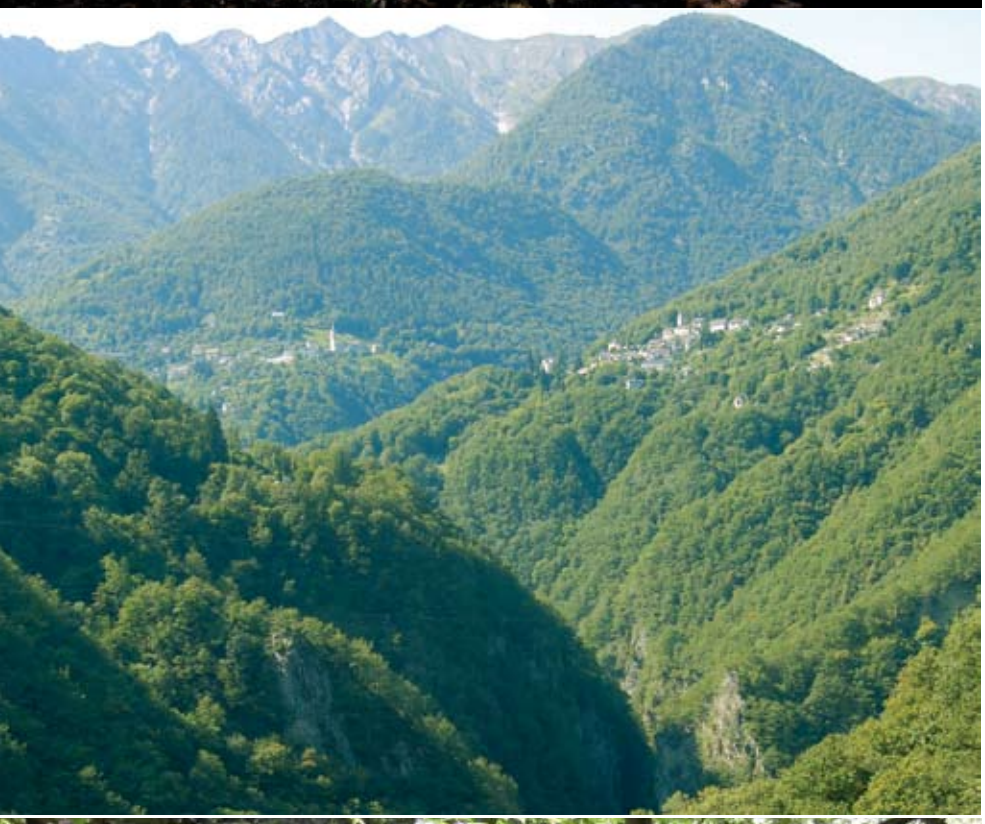
Der Weg von Pila oberhalb von Intragna nach Loco im Onsernonetal schlängelt sich knapp zwei Wegstunden lang hoch über der Schlucht des Isorno durch einen von Kastanienbäumen geprägten Mischwald. Er dürfte rund neun Kilometer lang sein und ist, wo geeignetes Material in der Umgebung vorhanden war, mit grossen Granitplatten belegt und von Trockenmäuerchen gesäumt. Wege wie diesen gibt es viele im Tessin. Was diesen jedoch auszeichnet ist, dass er nach Loco führt, das die Spanier allein schon wegen dieses Namens für verrückt halten würden. Für die italienisch Sprechenden ist es einfach ein Ort. Beide Sprachen treffen den Sachverhalt: Wer den Weg nach Loco nimmt, kann mit gutem Grund ein bisschen verrückt werden, und dies könnte einem fast an jedem beliebigen Ort passieren.

Wie ich nämlich letzthin wieder einmal diesen wunderbaren alten Weg gegangen bin und die sorgfältige Bauweise bewundert habe, begann ich zu rechnen: Wie viel Arbeit mochte wohl in diesem Bauwerk stecken? Wie viel Schweiss mussten die Männer vergossen haben, während sie die Schneise in den steilen Hang pickelten, die Granitplatten herbeischufteten, die Steine in den Weg verlegten und nebenbei noch ein paar Wegkapellen errichteten? Zwei Ortsansässige schätzen die Tagesleistung eines Wegmachers auf einen Meter pro Mann, ohne Brücken, ohne Trockenmauern und ohne Bildstöcke für die Jungfrau Maria. Neun Kilometer, das ergibt 9000 Manntage oder für einen Mann 37,5 Jahre zu 240 Arbeitstagen. Wer den Weg kennt, hält diese Schätzung für untertrieben, aber dies schränkt die Stichhaltigkeit der weiteren Rechnung nicht ein, im Gegenteil.

Würde man den Weg heute bauen, müsste man also 9000 Manntage mit acht Stunden zu achzig Franken einsetzen, den Betrag, den Gewerbeunternehmen für einen gelernten Arbeiter verlangen müssen. Das ergibt 560 Franken im Tag und 5,04 Millionen insgesamt, inkl. Material, das die Natur ja kostenlos zur Verfügung stellt. Vielleicht würde man mit Maschinen den Job ein bisschen schneller hinkriegen, aber die kosten ja auch, und sie müssten mit dem Helikopter eingeflogen werden. Rechnen wir also mit fünf Millionen, die auch ein bescheidener Investor mit ökologischem Gewissen gerne verzinst haben möchte, typischerweise mit drei Prozent. Damit verursacht der Weg Kapitalkosten von 150 000 Franken im Jahr. Für den Unterhalt des bestimmt schon zweihundert Jahre alten Weges sollte ein Prozent der Baukosten genügen. Das ist zwar 50 Prozent unter der Norm im Strassenbau, aber damit könnte man alle hundert Jahre einen neuen Weg bauen.

Die jährlichen Betriebskosten liegen somit bei 200 000 Franken. Wer soll die bezahlen? Die Nutzniesser natürlich, die wenigen Besitzer von Rusticos am Wegrand und die Wanderer, die sich in den Ferien gerne ein bisschen verrückt machen lassen. Auch bei der Zahl der täglichen Wanderer müssen wir uns auf Schätzungen abstützen. An normalen Tagen sind es vielleicht zwanzig, in den Wandermonaten Mai, Juni, September und Oktober an schönen Tagen bis zu hundert und im Winter oftmals keine Menschenseele, sagt Franz, der ganzjährig in Sichtweite des Weges wohnt. Im Durchschnitt zwanzig, einigen wir uns. Diese 7300 Begehungen pro Jahr müssen also die 200 000 Franken einbringen; das ergibt einen Wegzoll von 27 Franken, ein fairer Preis für ein zweistündiges Realvergnügen mit Fitnessbonus! Natürlich wird kein Mensch bereit sein, diesen Eintrittspreis zu bezahlen

Wie viel Schweiss mussten die Männer vergossen haben, während sie die Schneise in den steilen Hang pickelten, die Granitplatten herbeischufteten, die Steine in den Weg verlegten und nebenbei noch ein paar Wegkapellen errichteten?



und der Weg würde heute deshalb auch nicht mehr gebaut. Er hat in unserem kapitalistischen Geldsystem einfach nicht genug Wert. Oder etwas präziser: Wert hätte er vermutlich schon, aber das Geld würde fehlen, ihn zu bauen. Es hat Gescheiteres zu tun, als ein paar Verrückten Naturschönheiten auf dem Weg nach Loco zu erschliessen. Es muss sich selber vermehren. Denn es gibt immer zu wenig.

Kommen Sie mir jetzt bitte nicht mit der Gemeindeverwaltung, die einen solchen Weg zum Nutzen der Allgemeinheit bauen lassen sollte oder der Tourismusförderung, die ökologische Alternativen zum Golfplatz in Losone oder der Motorschifffahrt auf dem Lago Maggiore anbieten müsste. Die Herren mit den dicken Konten und ihre Zudiener mit den Power-Point-Präsentationen werden dann sagen, dass auch die Hotellerie im Onsernonetal ausgebaut, die schmale Strasse endlich verbreitert und andere Projekte realisiert werden müssten, die den Weg nach Loco aber zerstören würden, weil er gar nicht mehr durchs Paradies führte, sondern durch eine Landschaft, für die Werbung gemacht werden muss. In der ganzen Schweiz zerbricht man sich in den Berggemeinden die Köpfe über die Unterhaltskosten der Wanderwege, von den Erstellungskosten neuer Wege ganz zu schweigen. Die «Schweizer Wanderwege» lassen die Frage zur Zeit wissenschaftlich untersuchen. Die Studie müsste ein kritisches Manifest werden!

Vermutlich wird eher geseufzt, wie zum Beispiel auf dem «Ente turistico Biasca», das u.a. für die Wanderwege im Alto Ticino verantwortlich ist. Weil es am Geld für den Unterhalt fehlt, gehe mit den alten Wegen ein einmaliges Kulturerbe verloren, erklärt Giorgio Campiche. Erstaunlicherweise sei mit der Verbreitung der Motorsäge und des Helikopters die Besiedlung der hochgelegenen Weiler markant zurückgegangen, obwohl sie doch das Leben einfacher machen sollten. Von seinen 15 000 Kilometer Bergwegen unterhält der Tessin gerade noch 4 000 und gibt dafür 825 Franken pro Kilometer aus.

Tatsache ist doch: Der Kapitalismus und unser Geldsystem sind gar nicht in der Lage, etwas Schönes zu schaffen, sondern bestenfalls etwas Schönes, mit dem sich gleichzeitig Geld machen lässt. Das ist ein wesentlicher Unterschied, wie der zwischen einer echten Schönheit und einer Botox-Beauty. In den allermeisten Fällen ist dem Kapitalismus die Schönheit egal. Die simple Geldvermehrung reicht. Mit erheblichen Schäden. Ein schlagendes Beispiel dafür ist der «Raiffeisen Skywalk» auf dem Sattel in der Innerschweiz, mit 374 Metern die angeblich längste Fussgängerhängebrücke der Welt. Anstatt ins 60 Meter tiefe romantische Lauitobel hinunterzusteigen,

Die Strohwirtschaft beschäftigte sämtliche Bewohner des Tales: Auf den terrassierten Feldern arbeitete die ganze Familie, die Frauen flochten das Stroh zu Bändern und die Männer nähten daraus Hüte, Taschen und vieles mehr. (Foto: Museo Onsernonese)

Linke Seite, von oben:

Mehrere kleine Kapellen und Bildstöcke säumen den Weg, hier eine Stelle der Andacht in Pila.

Hoch über der Schlucht des Isorno führt der Weg nach Loco und zurück über Auressio nach Intragna.

Über diese alte Brücke keuchten die ersten Benzinwagen ins Onsernonetal. (Fotos: AvR)

defilieren an schönen Tagen Tausende von Besuchern über die 1,5 Millionen Franken teure Brücke und tragen den Namen des Brückensponsors in ihren Köpfen nach Hause. Darüber kann Walter Brog nur den Kopf schütteln. Aber auch die von ihm erbaute Triftbrücke im Grimselgebiet, während kurzer Zeit die längste Fussgängerbrücke im Alpenraum, zieht Menschen an, die im Gebirge nichts verloren haben, weil sie gar nicht ins Gebirge wollen, sondern nur den Hängebrückenkitzel suchen. Die Triftbrücke war nötig geworden, weil der Triftgletscher in den Jahren nach 2000 weggeschmolzen und der Weg zur Trifthütte plötzlich durch eine 100 Meter tiefe Schlucht versperrt war. Nach einem Bericht des Fernsehens schnellte die jährliche Besucherzahl auf 30 000, die Wartezeiten bei der kleinen Triftbahn erhöhte sich auf zwei Stunden und die Kraftwerke Oberhasli KWO als Betreiberin der Bahn mussten jemanden anstellen, der die Leute in Strandschlappen zurückwies. Ganz ungelegen kommt den KWO der Ansturm jedoch nicht. «Wir möchten, dass die Leute erfahren, dass Wasserkraftnutzung eigentlich Partnerschaft mit der Natur ist», sagt Direktor Gianni Biasiutti. Das ist in Zeiten, wo im Kampf um Meinungen viel Geld ausgegeben wird, natürlich auch ein handfester finanzieller Wert. Immerhin denken die Kraftwerke nicht an eine Erhöhung der Kapazität der kleinen Seilbahn. Biasiutti: «In der Trift ist es wunderschön. Da erträgt es keine grosse Zubringerbahn.» Der Mann hat offenbar etwas vom Kapitalismus verstanden.

An dieser Stelle muss man sich fragen, wie die armen Onsernonesi, deren Knaben sich als lebende Kaminbürsten in den Schloten der reichen Mailänder Häuser früh vergifteten und die, wenn sie das Mannesalter trotzdem erreichten, in den Kriegsdienst zogen, wie diese armen Schlucker also etwas schafften, das die Reichlinge von heute nicht mehr können. Die Antwort ist einfach: Sie lebten weitgehend ohne Geld. Und weil Geld entgegen landläufiger Irrmeinung nicht Zeit ist, sondern Zeit eben gerade auffrisst, hatten sie alle Zeit der Welt, den wunderbaren Weg nach Loco zu bauen und mir die willkommene Gelegenheit zu bieten, ein bisschen verrückt zu werden, über die porentiefe Magie des Geldes zu meditieren und eine Geschichte zu erzählen, die mir ein bescheidenes Honorar einbringen wird.

Zu früh gefreut! In Loco steht nämlich das Museo Onsernonese, dessen Infotafeln meine Geschichte versenken. Nicht glückliche und bescheidene Naturburschen haben den Weg in freiwilliger Fronarbeit errichtet, nein, er wurde von reichen Emigranten bezahlt. Im 17., 18. und 19. Jahrhundert blühte nämlich im Valle Onsernone das Strohflechten. Hüte aus dem Tal erhielten kaiserliches Lob, wurden auf den Märkten Europas verkauft und brachten Reichtum ins Tal. Bis 1771 führte nur ein Fussweg ins Tal und jede Last musste von einem menschlichen Rücken – meist von Frauen – getragen werden. Unter diesen Umständen bedeutete der auf der linken Talseite von Intragna nach Loco angelegte Maultierpfad auch eine Verbesserung der Geschäfte, die den Emigranten zugute kamen. Er erleichterte im weiteren die Bewirtschaftung der heute wieder bewaldeten Terrassen entlang des Weges, auf denen u.a. Roggen mit einer Halmlänge von 1.80 Meter angebaut wurde. Um 1850 musste dann auf der anderen Talseite ein Fahrweg für Fuhrwerke gebaut werden. Die Transportwege verkürzten sich, und das Ende rückte schneller heran. Im Tal gabs Streit, die Italiener erhoben prohibitive Zölle und die Konkurrenz aus Übersee pustete die Hüte aus dem Onsernonetal vom Markt. Nach dem Ersten Weltkrieg war die Strohwirtschaft praktisch tot, das Tal entvölkerte sich. Das konnte auch die neue Strasse nicht ändern, die anfangs des 20. Jahrhunderts gebaut wurde. 1870 lebten 3 500 Menschen im Valle Onsernone, heute sind es noch knapp 800.

Nach einer Rast in einem der Grotti von Loco nehmen Sie die Strasse nach Auressio – eine Alternative gibt es nicht mehr. Die zwei heilsamen, kapitalistischen Kilometer sind schnell zurückgelegt, und in Auressio wartet weiterer Anschauungsunterricht. Der Fussweg zurück nach Intragna führt nämlich zunächst auf dem alten Fahrweg. Er ist rund 80 Jahre jünger als der Fussweg auf der anderen Talseite, aber in einem wesentlich schlechteren Zustand. Zwei vollständig begraste Brücken legen ein morbid-magisches Zeugnis ab von der Kurzlebigkeit unserer Zeit.

Der ganze vierstündige Weg von Intragna über Pila nach Loco und zurück über Auressio ist mit Ausnahme des erwähnten Strassenabschnitts auch für Menschen ein Genuss, die nicht unbedingt verrückt werden und am Kapitalismus verzweifeln wollen. Im Gegenteil: Machen Sie zum Beispiel Halt in Vosa di dentro. Dort leben Johannes, Peter und Franz mit drei bis vier Jugendlichen im Strafvollzug in weitgehender Selbstversorgung. Ich bin einer der Menschen, die dort immer wieder ihre Ferien verbringen, zum Beispiel im ersten Baumhotel der Schweiz. Bei meinem letzten Aufenthalt lernte ich eine Familie kennen, die vor Jahren aufgrund eines kurzen Hinweises auf dieses Baumhaus im Zeitpunkt eine Übernachtung buchte – und gleich eine Woche blieb und seither jedes Jahr wieder kommt. Man muss also keineswegs verrückt werden auf dem Weg nach Loco. Aber es wäre ein Gewinn für die Welt, wenn möglichst viele ein bisschen ins Grübeln kämen.

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra
In collaboration with the cantons

www.geo.admin.ch ist ein Portal zur Einsicht von geolokalisierten Informationen, Daten und Diensten, die von öffentlichen Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden
Haftung: Obwohl die Bundesbehörden mit aller Sorgfalt auf die Richtigkeit der veröffentlichten Informationen achten, kann hinsichtlich der inhaltlichen Richtigkeit, Genauigkeit, Aktualität, Zuverlässigkeit und Vollständigkeit dieser Informationen keine Gewährleistung übernommen werden.Copyright, Bundesbehörden der Schweizerischen Eidgenossenschaft. http://www.disclaimer.admin.ch
© swisstopo